

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Insassen aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Erste Worte des Kanzlers und Finanzministers.

Die große positive Aussprache.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers über die außen- und innenpolitische Lage ist gehalten worden. Sie wurde nicht zu dem „Aktionsprogramm“, mit dem diese bürgerliche Regierung den Kampf gegen die Sozialdemokratie, der ihr ange sagt ist, aufgenommen hätte. Die neue Kanzlerrede stellt sich dar als eine zusammenfassende Bewertung aller schwierenden Fragen des Landes, und man wird sie am besten dahin charakterisieren können, daß sie, besonders was ihren außenpolitischen Teil anlangt, mit Vorsicht und Bescheid um die strittigen Fragen herumgegangen ist. Was die innere Politik anlangt, so haben wir festzustellen, daß der nationale Ton zu stärkerem Anklage gekommen ist als bisher, und es ist nicht zu bestreiten, daß es nur gut sein kann, wenn vor dem deutschen Volke wie vor dem Ausland zum Ausdruck gebracht wird, daß Deutschland allmählich anfange, sich wieder auf sich selbst zu beziehen. In diesem Sinne fassen wir wenigstens die Bedeutung des Nationalen durch den jetzigen Reichskanzler auf, der auch mit seinem Hinweis auf die französische Politik uns gegenüber sicherlich einen sanften Druck in der Richtung auf eine Annäherung auseinanderstrebender Anschauungen auszuüben im Auge gehabt haben wird. Leider bleibt es ja nach wie vor eine außerordentlich gefährliche Tatsache, daß man in Frankreich bisher wenigstens keine Neigung gezeigt hat, sich auf einen unbeeinflußten Verhandlungspunkt mit uns zu stellen. Als Zeichen dafür haben wir erst jetzt den Kampf Frankreichs gegen die Genfer Konferenz auf der Basis der Gleichberechtigung der Deutschen erkennen müssen. Indem nun der deutsche Reichskanzler an der Hand z. B. der sehr günstig fortschreitenden Entwaffnungsaktion die Gegenstandslosigkeit der französischen Befürchtungen noch einmal vor aller Welt festgestellt hat, möge er dazu befragt haben, daß die Atmosphäre in Europa etwas gereinigt wird. Besonders bedeutsam waren die wenigen Sätze, die Herr Fehrenbach für Oberschlesien und die Sozialisierung, die beiden wichtigsten Probleme, sandte. Es war begreiflich, daß er sowohl hier wie dort noch nichts Endgültiges mitteilte, da die Dinge noch in Fluss sind. Was die Sozialisierungsfrage anlangt, so lag es natürlich nahe, der Sozialdemokratie keine Handhabe zur Entfesselung des Entscheidungskampfes schon in diesem Augenblick zu geben. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Frage selbst an Schärfe verloren hat, und so kann man sagen, daß die neue Kanzlerrede zwar die inneren Gegensätze nicht verschärft hat, aber es wäre weit mehr gewesen, wenn sie sie zu mildern versucht hätte.

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung, 27. Oktober.

Am Regierungssitz: Reichskanzler Fehrenbach,

Auf der Tagesordnung steht die
Erste Lesung des Reichshaushaltes.

Mit ihr verbunden werden die Interpellationen über die Entwaffnung der Bevölkerung und die Vernichtung der Dieselmotoren.

Reichskanzler Fehrenbach:

Hoffentlich wird die mühevolle Arbeit, die dem Reichstage bevorsteht, dem Lande zum Segen gereichen. Durch die neuen Bestimmungen von Spaas sollen wir aus den Reihen der tapferen und mächtigen Völker ausgestrichen werden. Man hat uns nur eine lärmvolle Polizeitruppe gelassen, die kaum die Ruhe im Innern sichern kann. Das Schicksal lastet schwer auf uns. Das Ausland sollte uns daher den kalten Hohn ersparen. Nach allem, was Deutschland geleistet hat, hat es immer noch

Anspruch auf Achtung der Völker.

Unsere Lage ist die:

Wir sind militärisch gebrochen, politisch stillgelegt und ringen wirtschaftlich nach dem langen Leben. Ein Volk in solcher Lage darf keinen Abenteuer angesetzt werden. Der kleinste Fehler kann die größten Folgen haben. Der Reichskanzler warnt vor Verstößen gegen die fremden Kommissionen. In den politischen Abgrund hätte es uns gestürzt, wenn wir im russisch-polnischen Krieg nicht strengste Neutralität gewahrt hätten. Unbeirrt durch Phantasien sind wir den geraden Weg gegangen. Gegenüber allen Ansehnungen haben wir unsere Politik durchgehalten. Wir haben Anstrengungen gesehnen, die den deutschen Arbeiter vor den russischen Kriegswagen spannen wollten. Der gesunde Geist unseres Volkes wird solchen Versuchen auf die Dauer begegnen.

Unsere Außenpolitik ist zwangsläufig. Einen deutschen Militarismus gibt es nicht mehr. (Lebhafte Beifall b. d. Unabhängigen.) Man soll nicht versuchen, den wesenlosen Schatten des deutschen Militarismus zu beschwören, um den eigenen Militarismus zu verstiechen. (Sehr richtig!) Militärisch sind wir gegenwärtig bedeutungslos und jeder Machtpolitik fremd. Dagegen besteht wohl ein Anspruch Frankreichs auf die Hegemonie im Kontinent. Frankreich hat eine gewaltige Militärmacht. Das die militärischen Entwicklungen notwendig wären, um das zertrümmerte Deutschland niederzuhaften,

das wird die Welt nicht mehr allzulange glauben.

Von deutscher Seite ist jedenfalls kein Hindernis mehr, um dem großen Gedanken der Aufrüstung überall zum Siege zu verhelfen. Wir warten darauf, daß die großen Militärmächte von heute dem Beispiel folgen, das wir nach ihrem Willen gegeben haben. Nach dem Friedensvertrag soll die deutsche Ausrüstung nur die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung sein. Wir haben ein Recht darauf, zu fordern, daß im Geiste dieser Bestimmung gehandelt wird.

In der Kohlenfrage sind wir nicht hinter dem zurückgeblieben, was verlangt wird. Unbedingt ist im Kohlenbergbau gearbeitet worden. Die deutschen Wirtschaftsinteressen haben zurückzuhören müssen. Fest ist ganz Frankreich überreichlich mit Kohlen versorgt. (Hört! Hört!) Dagegen wird bei uns ein Hochofen nach dem anderen ausgeblasen. Industrie und Verkehr leiden schwere Not und die Zahl der Arbeitslosen nimmt bedenklich. Überall die schwersten Bedrängnisse, überall schwere, unlösbare Aufgaben. Am handgreiflichsten zeigt sich unsere Bedrängnis in den Besatzungsgebieten. Trotzlos hoch sind die Ausgaben der Besatzung. Geht das so weiter, so fräß der französische Militarismus mit dem Rest des deutschen Wohlstandes auch die letzten Hoffnungen Frankreichs auf Reparation. Entzündliche Prüfungen ergeben sich für große Teile unserer Bevölkerung. (Nedner erinnert an die Verwendung schwarzer Truppen.) Verstörte Menschenmenschen erheben er-

schütternde Anklagen. (Pfeife.) Wann wird das Reich sie hören. Mit diesen Mitteln sollen unsere Nachbarn im Westen,

die Saat des Hasses.

In Spaa wurde uns gesagt, daß die Frage der Reparation behandelt werden soll. Wir warten heute noch darauf. Auf der Gegenseite hat man geradezu phantastische Bisseln angeläufig. Wir wissen heute noch nicht, welche Grenze Deutschland endgültig haben wird.

Das Schicksal Oberschlesiens

harrt noch der Entscheidung. Der polnische Vergnügungswahn hantiert sich mit den brutalsten Mitteln um diesen alten deutschen Best. Es heißt, daß Kräfte am Werk sind, um die unbeeinflußte Entscheidung zu verhindern. An die Alliierten ergeht die Aufforderung, jede Gewalt abzuwehren. Wir hoffen, daß unsere Landsleute in Oberschlesien treu zum Reiche halten werden. (Beifall.) Den besonderen Verhältnissen Oberschlesiens werden wir Rechnung tragen. Dem Reichstag wird ein Gesetzentwurf zugehen, der der oberschlesischen Bevölkerung das Recht einräumt, über ihre bundesstaatliche Selbstständigkeit zu bestimmen. Was die Oberschlesier von den polnischen Versprechungen zu halten haben, wissen sie ja selbst.

Wir stehen mitten in einer

Ernährungskrisis.

Es wird schwer sein, über den Winter hinwegzukommen. Das Kabinett hat an diesen Schwierigkeiten keine Schuld. Es hat lediglich das Erbe seiner Vorgänger übernommen. Der Abbau der Zwangswirtschaft hat zur Feststellung der Tatjache geführt, daß die Zwangswirtschaft längst zusammengebrochen war. Keine Regierung besitzt die Mittel, sie gegenwärtig wieder aufzubauen. Der Reichskanzler richtet die Aufforderung an alle Landwirte, das ihre zu tun, daß unser Volk auch diesen Winter glücklich übersteht. Wer den Hunger des Volkes in Geld umsetzt, schafft Teufelsgeld! Keine Regierung kann heute dem deutschen Volk Behaglichkeit schaffen. Ein Teil unserer Bevölkerung hat leider den russischen Terroristen sein Ohr geöffnet. Die deutschen Arbeiter haben in Russland selbst erfahren, wie die Dinge dort liegen. Das deutsche Volk wird keine Neigung haben, die russische Methode anzunehmen. Solche Methoden der Gewalt werden wir auch

mit Gewalt abwehren.

(Beifall.) Das Recht politischer Betätigung wird nicht angetastet, aber das Gesetz muß beachtet werden. Die kommunistische Partei bekennst sich zur Moskauer Gewalt politik. Solche Grundsätze haben den Bürgerkrieg zur Folge. Wer zu Moskau schwört, will den Umsturz des Reiches durch blutige Gewalt und Bürgerkrieg. Es stellt sich dann außerhalb der Rechtsordnung. Für russische Agitation, die den Bürgerkrieg predigen, ist in Deutschland kein Raum. (Lebhafter Beifall.)

Der Reichskanzler forderte dann

weitgehende Sparsamkeit des deutschen Volkes. Kein faules Glied könne in unserer Wirtschaft geduldet werden. Das Regierungsprogramm geht dahin, in der Industrie und Landwirtschaft alle Kräfte zur Wiederherstellung der deutschen Arbeitsfähigkeit mobil zu machen, um den höchsten Leistungspunkt zu erreichen, unsere Verkehrspolitik zu sanieren, unsere Finanzen zu ordnen und eine Arbeiterpolitik nach modernen und sozialen Grundsätzen zu treiben. In der Frage der

Sozialisierung des Kohlenbergbaues wird die Regierung Anregungen des Kohlentrates und des Reichswirtschaftsrates sorgfältig erwägen. Die Vorlage wird dem Reichsrat nächstens zugehen. Die Reichstagswahlen in den Abstimmungsgebieten werden gemeinsam mit den preußischen Landtagswahlen stattfinden. Sollten diese sich verzögern, so finden die Nachwahlen zum Reichstag früher statt. Das Zusammengesetztheitgefühl im Volke ist stärker geworden; das beweisen

die Abstimmungen in den Grenzgebieten und in Kärnten. (Beifall.) Wir müssen jetzt alle Kräfte zu positiver Arbeit zusammenfassen. Wir brauchen die Mitarbeit aller Parteien, dann werden wir erreichen, was wir alle wollen, das Wohl des Volkes und des Reiches. (Beifall.)

Reichsfinanzminister Dr. Wirth:

Es ist unerhört, daß unsere Kosten immer noch nicht festgesetzt sind. Wir sind noch immer im Unbewußten. Wir befinden uns in einer Slaverei.

Der Minister berichtet dann das Ergebnis der Konferenz von Brüssel. Es genügt nicht, daß die Kerze die Ursache der Krankheit feststellen, sie müssen auch die Mittel zur Behandlung angeben. Die in Brüssel aufgestellten Forderungen der Sparsamkeit sind für Deutschland nichts neues. Das deutsche Sparprogramm war schon vor Brüssel fertig. Am Steuerbesitzungen hat kein Staat so viel getan wie Deutschland. Eine Gefundung ist aber erst möglich, wenn eine klare Feststellung der deutschen Leistungen und der deutschen Leistungsfähigkeit gegeben ist. Prüfen Sie den Staat an allen Seiten, aber arbeiten Sie rasch. Auch die Besoldungsverlagerung muss möglichst rasch erledigt werden. Es ist Lebensfrage, daß wir möglichst rasch eine einheitliche ausreichende Besoldungsreform im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden durchführen können. Mit dem Grundsatz von Reichsauswendungen für Ernährungszwecke muss möglichst bald gebrochen werden. In Brüssel treide brauchen wir Rücksicht von 2 Millionen Tonnen, neue Beamtenforderungen sind weiter angemeldet. Zweie Grundprobleme beschäftigen uns vor allem: Die Möglichkeit, für die Bevölkerung

das notwendige Brot zu schaffen und auch dafür zu sorgen, daß auch das geistige Leben Deutschlands nicht ganz zum Stillstand kommt. Forschungsinstitute, Akademien und Universitäten müssen mit Reichsmitteln unterstützt werden.

Der Finanzminister gibt dann einen Überblick über die Schuldenverhältnisse des Reiches. Die erschreckend hohen Zahlen sind bekannt. Die Lage des Reiches ist überaus schwierig. Es ist nicht notwendig, daß man ein so hartes Los stunden trägt. Darum werden wir alles daran setzen, um gegen dieses erbarmungslose Schicksal zu kämpfen und es zu meistern versuchen. Wenn Post und Eisenbahnen ihre Preise so erhöhen könnten, wie die Industrie, so würden die Betriebsverhältnisse im Gelde schwimmen. Die Betriebsverwaltungen leiden außerordentlich unter der schmatzlichen Durchführung des Achtstundentages. (Bunsturz rechts.)

Es muss wenigstens gearbeitet werden. Eine Anwesenheit von acht Stunden genügt nicht. Die Steuererhebung kann noch nicht abgeschlossen sein. Vorerst aber müssen die bestehenden Steuergesetze energisch durchgeführt werden, sonst bleiben die Einnahmen auf dem Papier stehen. Die Moral muß gehoben werden, wenn die Steuern eingehen sollen. (Abg. Mittelmann rief: Wie ist es mit dem früheren Finanzminister?) Auch vor dieser Person wird die Untersuchung keinen Halt machen. Zur Herbeiführung einer späten Wirtschaft muss die Stellung des Finanzministers gestärkt werden.

Der Finanzminister kündigt eine Novelle zum Reichsnatopfer an, durch die ein großer Teil des Reichsnatopfers sofort fällig gemacht werden soll. Auf dem Gebiete der Wirtschaft müssen wir zu Taten schreiten. Verzweiflung darf nicht in unserer Gemütsbildung finden. Über die Gräber unserer Gefallenen müssen wir vorwärts schreiten, dem Rechte und der Freiheit entgegen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. Weiterberatung. — Schluss nach 4 Uhr.

Der englische Bergarbeiterstreik beigelegt.

London, 27. Oktober. (WTB.) "Manchester Guardian" meldet, daß der Bergarbeiterstreik als beendet angesehen werden kann und daß die Bergarbeiter die Arbeit am 1. November wieder aufnehmen. Die Regierung stützte einer sofortigen Lohnerschöhung um 2 Schilling zu. Das Exekutivkomitee der Bergarbeiter beschloß, die Verantwortung für die künftige Steigerung der Produktion zu übernehmen. Die Regierung schlug den Bergarbeitern vor, daß ein eigenes Komitee für jede Grube und jeden Bergwerksbezirk geschaffen werden soll, die für die Verbesserung der Kohlenförderung Sorge zu tragen haben. In diesem Komitee wird ein Nationalrat als letzte Instanz entscheiden. Ferner schlägt die Regierung vor, daß in Zukunft die Löhne gemäß den Gewinnen festgesetzt werden sollen, die von den Bergwerksbetrieben erzielt werden. Innerhalb zweier Monaten sollen Entscheidungen über die Höhe der Löhne getroffen werden. Es würde immer die jeweilige Lage der Bergwerksindustrie geprüft werden. Nach den Ergebnissen, die erzielt würden, sollen die Löhne festgesetzt werden. Die 2 Schilling für den Tag werden den Bergarbeitern sofort zugestanden. Sollte es sich nach zwei Monaten ergeben, daß die Gewinne eine weitere Erhöhung möglich machen, so würde auch dies zugesandt werden. Dagegen müßten sich die Bergarbeiter mit einer Lohnverminderung zufrieden geben, wenn ein gewisser Stand der Kohlenförderung nicht erreicht werde.

Unsere Dieselmotore.

Berlin, 27. Oktober. (WTB.) Der "Kölner" wird von der Interalliierten Kommission in

Poblenz die Meldung gemacht, daß die Dieselmotoren vom Verbund endgültig freigegeben worden sind. Ein Berliner zuständigen Stellen ist über die Freigabe der Dieselmotoren noch nichts bekannt. Die deutsche Note über die Dieselmotoren geht erst heute ab, sodass eine Antwort darauf erst Freitag zu erwarten ist. Am Freitag wird auch die Interpellation darüber erst in Erörterung gezogen werden.

Bericht Englands aus wirtschaftliche Zwangsmassnahmen.

Berlin, 27. Oktober. (WTB.) Mit Bezug auf den § 18 des Friedensvertrages, welcher lautet: "Die Maßnahmen, zu denen die alliierten und assoziierten Regierungen, falls Deutschland vorzeitig seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, berechtigt sind, und die Deutschland sich verpflichtet, nicht als feindliche Handlungen zu betrachten, können in wirtschaftlichen Sperr- und Vergeltungsmaßnahmen, überhaupt in solchen Maßnahmen bestehen, welche die genannten Regierungen als 'durch die Umstände geboten erachtet' hat die großbritannische Regierung durch die Berliner Botschaft dem Auswärtigen Amt eine Note zugehen lassen, nach welcher sie für den Fall einer vorzeitlichen Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen unter Teil 3 des Vertrages nicht beabsichtigt, von dem ihr nach § 18 der Anlage 2 zu diesem Teil des Vertrages zustehenden Rechte zur Beschaffung des Eigentums deutscher Staatsangehöriger in Großbritannien Gebrauch zu machen. Weiter wird mitgeteilt, daß dieser Bericht sich auf in Großbritannien oder in britischer Gewalt befindliches Eigentum bezieht, sei es, daß dieses Eigentum aus England habe oder in auf britischen Schiffen befindlichen Waren oder in nach Großbritannien zum Verkauf gesandten Waren besteht.

Preußische Landesversammlung.

169. Sitzung, 27. Oktober.

Die Preußische Landesversammlung ist nur schwach besucht. Der Reichstag übt heute eine größere Anziehungskraft aus. Bei der Beratung der allgemeinen Vereinigungen des Justizministers über die Dienstverhältnisse der an die Stelle der bisherigen Gerichtsschreibergehilfen tretenden Justizsekretäre und Registratoren weist ein Regierungskommissar darauf hin, daß den bisherigen Gerichtsschreibern als jetzigen Justizsekretären besonders wichtige Gelehrte, deren Bestimmung durch Verwaltungsvorstellung erfolgt, vorbehalten bleiben sollen. Am übrigen sind die Justizsekretäre zur Wahrnehmung der bisherigen Gerichtsschreibergehilfen zugelassen. Die Verfügung geht an den Reichsausschuss. — Hierauf wird die Haushaltseratung bei der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Der Abg. Wiglow (Dem.) ermahnt die Regierung, sich den Ausbau des Genossenschaftswesens angelegen sein zu lassen. Dem Handwerk muß durch Zusammenschluß Gelegenheit gegeben werden, sich an Subventionen unmittelbar zu beteiligen. Dem Abbau der Löhne muß der Abbau der Stoffkosten vorangehen. Wir müßten mehr Arbeitsgelegenheit erlangen, die einer verstärkten Ausfuhr zugute kommen. Ein Zentrum abgeordneter bedauert die ungerechte Verteilung der Kohle. Süddeutschland darf nicht auf Kosten der nord- und westdeutschen Werke bevorzugt werden. Große Schwierigkeiten erwachsen dem Handwerk aus dem Acht-Stundentag. Viele Gesellen benötigen die freie Zeit, um in Konkurrenz mit ihrem eigenen Meister mit seinem Werkzeug und Rohstoffen noch privat eine sehr ausgedehnte Gewerbetätigkeit zu entfalten. An die Sozialisierung muß sehr vorsichtig herangegangen werden. Die jetzige Steuerpolitik droht das Gewerbe zu erdrücken. Der deutsch-nationale Abgeordnete Hammer sprach über die hohe Gewerbesteuer, die bei unserer heutigen Wirtschaftslage äußerst bedenklich sei. Es fehle uns an Eisen, Stahl und vor allem an Kohlen. Nicht weniger als für 35 Milliarden an Kohlenwerten verlieren wir jährlich an die Entente. In der großen Zahl der Arbeitslosen steigt eine schwere Gefahr. Der Abbau der Zwangsverwaltung war nötig. Wie sehr verteuernd sie gewirkt hat, das haben wir ja an den Unlösungen der Reichsgerichtsstelle gesehen. Das zeigt sich auch im Wohnungswesen. Solange die jetzigen Mietshöchstpreise bestehen und die Hausbesitzer keine angemessene Vergütung ihres Kapitals erhalten, ist eine Steigerung der Bautätigkeit undenkbar. Die Sozialisierung ist unmöglich und unsinnig.

Hierauf wird die Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt.

Der russisch-polnische Friede.

Berlin, 27. Oktober. (WTB.) Nach einer Meldung aus Moskau beginnt die außerordentliche Sitzung des großen russischen Befreiungskomitees am 28. Oktober. Auf der Tagesordnung stand die Ratifizierung des Vorfriedensvertrages mit Polen und des Friedensvertrages mit Finnland. Aus dem von Tschitschirin über den Vorfriedensvertrag mit Polen erarbeiteten Bericht ist folgendes hervorzuheben:

"Der Friedensvertrag ist für uns zweifellos sehr hart, aber Polen verzichtet darauf, Wrangel zu unterstützen und der russischen Reaktion Beihilfe zu leisten. Um den Preis territorialer Konzessionen, die Polen gemacht werden müssen, ist man zu einem Kompromiß gelangt. Woer lassen gewisse polnische Parteien noch eine kriegerische Haltung erkennen, doch werden die polnischen Arbeitermassen die leitenden Kreise Polens zur Annahme des Friedensvertrages bewegen. Für Sowjetrussland würde die Fortsetzung des Krieges neue Opfer bedeuten, die schließlich Russland daran verhindern könnten, mit dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens zu beginnen."

Aus Warschau wird gemeldet: Zwischen Petljura und den Bolschewisten ist ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. — Der Austausch der Ratifikation des Übereinkommens von Riga soll in Libau erfolgen.

Letzte Völk.-Nachrichten.

§ 25jähriges Amtsjubiläum. Am morgigen Tage, den 29. Oktober, bildet der Bergoboiist Ernst Dehmisch auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Waldenburger Bergapelle zurück. Dem Jubilar, der zum alten Stamm des Orchesters gehört und durch seine ausgezeichneten Leistungen als Klarinettist den Musikfreunden schon so manchen Genuss bereitet hat, dürften an diesem Tage zahlreiche Glückwünsche zu gehen. Auch wir sprechen Herrn Dehmisch, der zu den alten Beziehern unserer Zeitung gehört und sich durch sein allezeit freundliches Wesen großer Sympathie erfreut, unseren besten Glückwunsch zu seinem Jubiläum aus.

* Waldenburger Volkschule. Sonntag den 31. Oktober, 12 Uhr mittags, findet in der Aula der evangel. Mädchenchule eine schlichte Feier zur Gründung der Waldenburger Volkschule statt. An ihr kann wegen der Raumverhältnisse leider nur eine begrenzte Anzahl Hörer teilnehmen. Eintrittskarten (numerierte Saalplätze und unnummerierte Galeriestühle) werden in der Buchhandlung der "Schles. Bergwacht" (Sonnenplatz) und in der "Gebi" schen Buchhandlung gegen Vorzeigen der Hörerliste ausgegeben. Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß der Vortrag Nr. 12 (Vakal) für dieses Semester ausfällt. Prof. Dr. Paatz hat wegen eines anderen Lehrauftrages seine Biografie nicht aufrechterhalten können. Wer von den eingeschriebenen Hörern des Vortrages Nr. 12 daraufhin einen anderen zu belegen wünscht, wende sich bald an die Geschäftsstelle (Gymnasium), die bis auf weiteres in der Zeit von 11—3 Uhr geöffnet ist.

* Der erste Schneefall war heute vormittag gegen 11 Uhr in Waldenburg zu verzeichnen. Bei der milden Temperatur lösten sich die Blöden jedoch bald in Wasser auf, sodass die Hoffnungen der Kinder auf eine Schleitendag verröhrt waren. Es wird wohl auch notwendig sein, ehe die Schneedecke unsere Erde einhüllt, daß sie noch etwas Feuchtigkeit von oben bekommt, denn die letzten Wochen waren ziemlich trockener Natur. Und dann verlangt uns auch nicht jetzt schon nach einem harten Winter mit all seinen übeln, in heutiger Zeit besonders drückenden Begleitercheinungen.

* Stadtheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Einem rauschenden, unbestrittenen Erfolg hat die Operette "Die Dame vom Birns" am heutigen Stadtheater erzielt. Am Freitag ist die zweite Aufführung des neuen Operettenschlagers. In dem Märchen "Die sieben Raben" am Sonntag nachmittag werden die ersten Schauspielkräfte mit. In der Operette "Die Gardaskürtin" am Abend treten in herboragenden Rollen Gr. Gast, Dr. Hild, M. Ludwig und L. v. Weit, Fr. Rudorf, G. Charlier, H. Surhoff usw. auf. Am 4. November findet die Aufführung des Hauptmann-Werkes "Nose Vernd" statt. Neuinstudiert wird die Operette "Die Faechingfee" und für Mitte November wird "Die Fledermaus" vorbereitet.

Letzte Telegramme.

Ende des Streiks auf der Bismarckhütte.

Bismarckhütte, 28. Oktober. Der Streik auf der Bismarckhütte, der am Montag mittag ausbrach, ist beendet. Die Arbeiterschaft hat die Arbeit wieder aufgenommen. Die Reparatur der erlittenen Mansions wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen. Von den Organisationen wurde der Streik als wilder angesehen.

2 Millionen Mark unterschlagen.

Berlin, 28. Oktober. Wie der "Volksanzeiger" mitteilt, wurde von der Berliner Kriminalpolizei in den Amorsälen der Bahnmeister Berndt und der Feldwebel Läwener verhaftet, die beide in der Abteilungsschule des Sturmabteilung 3 in Potsdam angestellt waren. Sie hatten in den letzten 6 Monaten rund 2 Millionen Mark Abwidlungsgelder unter sich schlagen und bis auf den Rest von 78 000 Mark in Berliner Vergnügungsorten verbracht. Es habe sich herausgestellt, daß die beiden Verhafteten vorbestrafte Verbrecher seien, die vermutlich sich selbst zu Feldwebeln und Bahnmeistern befördert haben.

Neue Milliardenkredite.

Berlin, 28. Oktober. Das Reichsfinanzministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet und dem Reichstag übermittelt, in dem zur Besteitung einer außerordentlichen Ausgaben zur Fortsetzung bereits genehmigter Maßnahmen zwölf Milliarden Mark gefordert werden, die im Wege des Kredits flüssig gemacht werden sollen. Außerdem werden noch 6 Milliarden zur Ausführung des Friedensvertrages und 4,7 Milliarden Mark für das Defizit der Reichseisenbahnen gefordert, die gleichfalls auf dem Kreditweg beschafft werden sollen.

Französische Chikanen.

Berlin, 28. Oktober. Laut "Berl. Ztg." ist eine neuerliche Vergägerung des Flugdienstes Franz

furt-Basel eingetreten, da einer Erklärung der Badischen Wirtschaftsgegenstalt in den "Basler Nachrichten" zufolge die französische Regierung jede Landung deutscher Flugzeuge verboten habe. Auch der Deutsche Lustrebetrieb, die während der Frankfurter Messe Passagierflüge ausgeführt hat, werden von der französischen Behörde Landungen verbieten.

Stimmen der Presse zur Kanzlerrede.

Berlin, 28. Oktober. Wie die Blätter in Beziehung der gestrigen Reichskanzlerrede hervorheben, trug der erste Tag der Staatsdebatte im Reichstag nicht das Gepräge eines großen Tages und wer eine Sensation erwartete, sei nicht auf seine Kosten gekommen. Der "Volksanzeiger" bemerkt, daß der Reichskanzler auf alles rhetorische völlig verzichtet habe, desto stärker habe seine Rede gewirkt. Rüchterne

Sachlichkeit sei das einzige, zu dem man noch ein wenig Vertrauen ausbringen würde. Die "Germania" schreibt: Reichskanzler Fehrenbach hat mit nüchternem Klartext ausgesprochen: Wir sind militärisch gebrochen, politisch stillgelegt und ringen wirtschaftlich um den letzten Lebensboden. Dieser Tatsache hat das Kabinett restlos ins Auge gesehen und daraus die einzige richtige Konsequenz gezogen. Es will nichts anderes, als ein Kabinett der Arbeit, ja, der wenn auch unanständigen so doch gerade in unseren Verhältnissen unentbehrlichen Kleinarbeit in Enthaltsamkeit sein.

Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" hebt hervor, daß sowohl durch die Rede des Reichskanzlers als auch durch die des Reichsfinanzministers das Streben gehe, alle Volkssteile zu einer entschlossenen und starken Aufbaubarbeit zu sammeln. Das "Berliner Tageblatt" glaubt dem, was der Reichskanzler Positives gesagt habe, ohne weiteres

zustimmen zu können. Gegenüber dem ungeliebtesten Gesetz über die Sozialisierung des Kohlebergbaues mößte es sich allerdings seine Kritik vorbehalten. Das Blatt unterstreicht die pazifistischen Darlegungen des Kanzlers; sie seien Belehrnis zum Abrüstungsgehandeln und seien Hinweis darauf, daß Deutschland von den Alliierten die Erfüllung der Aufgabe erwarte, von einer neuen gemeinsamen Konferenz die Frage der Wiedergutmachung endgültig zu regeln.

Wettervorhersage für den 29. Oktober:
Vernässende Bewölkung, schwachwindig, Nachtrost.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Der öffentliche Verkauf der Jubiläumscheine zur Feuerwehr- und Gymnasial-Jubiläum.

wird mit dem heutigen Tage eingestellt, nachdem die hierzu bereitgestellten Mengen an der Stadthauptkasse verausgabt sind. Sammler und sonstige Liebhaber wollen sich wegen Abgabe von Jubiläumscheinen an die Abt. XIV, Zimmer 16, im Rathaus wenden. Der Preis der Jubiläumscheine wird von heute ab einheitlich auf 1 Mark für ein Stück festgelegt.

Waldenburg, den 27. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Dikreiter.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Zuckermarken.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Zuckermarken für den Monat November 1920 am Montag den 1. November 1920, und zwar wie folgt:

für Chausseestr. von 10—11 Uhr vormittags,

für Kirchstraße von 11—12 Uhr vormittags,

für Mittel-, Ritter- und Albertstraße von 12—1 Uhr mittags,

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 27. 10. 20. — Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Ausgabe von Milchkarten.

Die Ausgabe der neuen Milchkarten für den Monat November 1920 erfolgt am Freitag den 29. Oktober 1920, und zwar wie folgt: A—K von 8—10 Uhr vormittags, L—Z von 10—12 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt. Das Familienstammbuch oder sonstiger Geburtsnachweis ist unbedingt vorzulegen.

Ober Waldenburg, 27. 10. 20. — Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkaufsstellen für Weizenauszugsmehl für Kranke. In der Zeit vom 29. Oktober bis 24. November 1920 findet der Verkauf des Auszugsmehles in folgenden Geschäften statt: Kaufmann Kunze, Mittlere Hauptstraße 7, Frau Kaufmann Demuth, Untere Hauptstraße 10, Handelsmann Schneider, Zellhamer Grenze 15. Nieder Hermsdorf, 27. 10. 20. — Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

In dem Monat November 1920 hat der Bezirk 3, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben L—R, Feuerlösch- und Nebungsdienst. Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachungen in diesem Blatte angezeigten Nebungen haben sich die Mannschaften sofort am Geräteschuppen, bei Feuer innerhalb des Dries, aber am Brandpijaze einzufinden. Den Weisungen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten. Als Oberführer fungieren Grubensteiger Hainke, Berghauer Hennig, Lehrer Prange. Als Abteilungsführer des III. Bezirks fungieren Fahrhauer Nickolaus, Fahrhauer Leopold, Fahrhauer Schramm. Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Nebung oder jedem Brände zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft. Die Löschpflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in dem das 20. Lebensjahr erreicht, und endet mit dem 31. Dezember desjenigen Kalenderjahres, in dem das 45. Lebensjahr vollendet wird. Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 27. 10. 1920. — Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Ausgabe der Zuckermarken für den Monat November erfolgt Sonnabend den 30. Oktober 1920, vorm. Punkt 8 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.

Neuhendorf, 26. 10. 20. — Der Gemeindevorsteher.

Neuhendorf.

Ordnung, betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Zuwachssteuer in der Gemeinde Neuhendorf.

Auf Grund der §§ 18, 18, 69 und 70 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. 7. 1893, der §§ 58, 59 des Zuwachssteuergesetzes vom 14. Februar 1911 und des § 1 des Gesetzes über Änderungen im Finanzwesen vom 3. Juli 1913 wird mit Zustimmung der Gemeindevertretung für die Gemeinde Neuhendorf nachstehende Steueroordnung erlassen:

§ 1. Zu dem Anteil an dem Ertrage der Zuwachssteuer, welcher der Gemeinde Neuhendorf gemäß § 58 des Zuwachssteuergesetzes vom 16. Februar 1911 zufließt, wird ein Zuschlag von 100% erhoben.

§ 2. Diese Ordnung tritt mit ihrer Bekanntigung in Kraft. Neuhendorf, den 26. August 1920.

Der Gemeindevorstand.

gez.: Stempel. Scharf.

Vorliegende Ordnung wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 18. September 1920.

Genehmigung. (L. S.) Der Kreisauß. d. H.

K. 11887. J. B.: gez. Unterchrift.

Vorliegender Genehmigung wird hiermit zugestimmt.

Breslau, den 24. September 1920.

(L. S.) Der Regierung-Präsident.

L. B. S. 3 1890. J. B.: gez. Unterchrift.

Veröffentlicht.

Neuhendorf, 11. 10. 20. — Der Gemeindevorsteher.

Städt. Freibank.

Sonnabend den 30. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet auf der städt. Freibank der Verkauf von

Rindfleisch und Schweinesfleisch

statt. Die Abgabe des Fleisches erfolgt auf Marken, welche Freitag vormittags von 9 Uhr ab gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte im städt. Schlachthof zur Ausgabe gelangen.

Waldenburg, den 27. Oktober 1920.

Schlachthofdirektion.

Steifmarktf

an der Marienkirche.

Sonnabend d. 30. Oktbr.:

Pa. Rindfleisch.

Seidel, Seifersdorf.

Kinderfuttermittel, Küche, Soßeleg.-Rübrucker, Gummiläugner.

Bade-, Toilette- und Haussalzen.

Fräsigungsmittel.

Sanatogen, Cicillin, Tropon,

Plasmin

immer frisch, gut und rein.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Geschlechts-

krankheiten jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. speziell, Syphilis, Mannesschwäche, Frauenschwäche) wenden sich sofort vertraulich an Spezialarzt

Dr. med. Dammann

Berlin 2728 Potsdamerstr.

123 B. Sprechst. 9—11 u.

2—4. Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre mit

tausenden freien Dankeskarten.

u. Angabe bester Heilmittel

(ohne Quecksilber u. andere

Gifte, ohne Einspritz, ohne

Berufsfehler) gegen 1.—Mit.

diskret in verschl. Kuvert

ohne Aufdruck. Leidende geben an.

Dr. Aders Haarentferner besiegelt ohne schädliche Folgen Damenbarde und lästige Haare. Distri. Ver. p. Nachn. durch: Versandhaus J. Eichwald, Deutsch-Bissa.

Malergehilfen

stellt sofort ein

F. Hoffmann, Malermstr.,

Ober Waldenburg.

Jüngerer Kaufmann,

nicht über 26 Jahre, welcher die Buchführung vollständig beherrscht (Schreibmaschinen-schreiben erwünscht), zum sofortigen Antritt gesucht.

Schlachthofdirektion.

ist neues, jeldgraues

F. Damen-Rostüm

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienung

kann sich sofort melden

Töpferstraße 31, I., r.

Schwarze, felderne Damen-Handschuhe

mit ca. 150.— M. Inhalt vom Ring b. Mitte Abänderstraße zu geben gegen gute Belohnung bei Witau Herzog, Nieder Hermsdorf, Untere Hauptstr. 9.

Schulden,

die meine

Frau Emma Rotter macht oder gemacht hat,

bezahle ich nicht, da sie mich böswillig verlassen hat.

Franz Rotter, Adr. Hermsdorf.

Ein Schwungrad,

800 mm Durchmesser, 30 mm

Bohrung, zum Verkauf.

A. Thomas, Schlosserstr.,

Töpferstraße 1.

Eine Stadt- od. Landbäckerei

zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Mehrere Briefe erhielt unter

L. U. 100 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. Zimmer

mit Morgen-Kaffee u. Abendbrot

in herrsch. Haue z. 1. Dezbr.

d. 2. gej. Gest. Zuschriften

u. V. W. 4 a. d. Geschäftsst. d. Btg.

Suche sofort

zu kaufen:

kleine Maschinenfabrik od.

Schmiedem. Maschinenhandel,

Ort gleich wo. Anzahlung vor-

handen, evtl. auch bare Aus-

zahlung. Uebernahme nach

Uebereinkunft. Offerten unter

St. 15 und nähere Angaben

der Verhältnisse und Preis an

die Geschäftsstelle d. Btg.

Wir suchen zu sofort oder später

für ein sauberes Kaffee- u. Konfitüren-Spezial-Geschäft

in erster Geschäftslage einen

Laden

Angebote erbitten Thams &

Garfs, Senftenberg N.-L.

Betzhause Hauschke

Eigene Kürschner-
Werkstatt



Waldenburg/Schl.
Freiburgerstr. 26

Fernruf
1192

*Das führende Haus für
Pelzwaren - Hüte - Mützen*

Fernruf
1192

Spezialität: Pelzmäntel

für Damen und Herren eigener Anfertigung.

Umarbeitungen, Neuanfertigungen, Reparaturen.



Bfaff-
Nähmaschinen

und
die besten
der Welt

und nur



allein

zu haben bei

R. Matusche,

größtes
Nähmaschinen-
spezialhaus,

Waldenburg,
Töpferstraße 7.

Zeitzahlung
gern gestattet.

Volkshochschüler!!

Urteil. Ich kann Ihnen nur die Vorzüglichkeit Ihrer Methode bestätigen. Sie hat mir bei meinen Studien die allerbesten Dienste getan.

Wir empfehlen Ihnen als unübertragliches Mittel zum Erfolg in jedem Studium
Weber-Rumpes

Urteil. Bei Anwendung Ihrer Methode kann man sich in ganz kurzer Zeit einen Schatz an Wissen aneignen, wozu man sonst Jahre verwenden müßte.

Gedächtnis-Meisterschaft.

Verlangen Sie noch heute Aufklärungsschrift von
Weber-Rumpes Verlag, Friedland Nr. 3, Bez. Breslau.

ff. Gold-Sproffen,

1/4 Pfund Mt. 2.10,

ff. Kieler Büdlinige,

1/4 Pfund Mt. 2.00,

ger. Schellfisch,

1/2 Pfund Mt. 2.50,

prima Räucheraal, Räucherlachs,

alles mit 4 Prozent Rabatt, empfiehlt

Friedrich Kammel

Abteilung Fische.

Personen- und Lastautos

An- und Verkauf
Reparaturen

KraftWagenGes. mbH

Fernspr.: Waldenburg Schles. 1180.

Evangelisations-Vorträge

in Nieder Hermisdorf
von Freitag den 29. Oktober bis Freitag den 5. November,
allabendlich um 8 Uhr,

im Jugendheim Erbstollenstraße 1.
Nachmittags 4 Uhr finden an allen genannten Tagen
anderer Sonnabend im selben Local Bibelstunden statt.

Am Sonnabend den 30. Oktober, nachmittags 5 Uhr,
ebendaselbst eine Versammlung für junge Männer.

Redner: Prediger Adam aus Jauer.
Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Hôtel „zum gelben Löwen“.

Heute Donnerstag:

Familien-Abend.

Vornehme Musik.

Vornehme Musik.

Waldenburger Diele,

fr. Grand Café.

Gartenstr. 6.

fr. Grand Café.

Täglich ab 7 Uhr:

Künstler-Konzerte und Tanz.

Sonntag von 11-1 Uhr: Matiné.

Nachmittags ab 4 Uhr: Unterhaltungs-Konzert.

Besondere Wünsche werden gern berücksichtigt.

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend den 30. d. Ms.,
vormittags 10 Uhr, werde ich
in Alt-Wasser, Karlsbüttel Kolonie
Nr. 11:

2 Bettwände, 2 Bilder und
1 Wandspärchen
meistbietend gegen sofortige Bar-
zahlung versteigern.

Busch,
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 29. Oktober 1920:

Die Dame vom Zirkus.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Die sieben Raben.

Abends:

Die Czardasfürstin.

Waldenburger Zeitung

Nr. 253.

Donnerstag, den 28. Oktober 1920

Beiblatt

Ein weiterer Schritt zur Aufhebung des Geldes in Rußland.

Aus Helsingfors wird berichtet: Obgleich die Notenpresse in Rußland immer sieverhafter arbeitet und die Papierluts geradezu das Land überflutet, werden anderseits wieder Gebiete des Wirtschaftslebens dem Geldverkehr entzogen. Das Geld verliert nicht nur seinen Wert, sondern soll nach der Hoffnung der Bolschewisten allmählich ganz bedeutungslos werden, indem das Land zur primitiven Naturalwirtschaft zurückkehrt. Die Bolschewisten sind auf die in dieser Richtung bisher erzielten Ergebnisse sehr stolz. So schreibt die "Krasnaja Gaveta" in ihrer Nr. 200 über die Abschaffung des Eintrittsgeldes zu Theatervorstellungen:

Die Geldwertzeichen hören auf, der Sowjetregierung nötig zu sein. Der Staat geht allmählich zur Bezahlung der Arbeit in natura über, wobei er sich streng an das Prinzip hält: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Es ist die öffentliche kostlose Ernährung, der unentgeltliche allgemeine Unterricht usw. eingeführt worden. Ähnlich hat der Rat der Volkskommissare die kostenlose Benutzung der Transportmittel beschlossen, freie Fahrt auf den Eisenbahnen, freier Transport des Gepäcks usw. Mit dem 1. Oktober trat die freie Benutzung der Straßenbahnen in Petersburg ein; und Petersburg führt nun auch, als erste Stadt, den freien Besuch der Theater bei sich ein.

Die Motivierung für diesen Schritt klingt eigenartig. Die Eintrittskarten seien so ungeheuer im Preise gestiegen, daß die Theater den großen Massen der Arbeitenden verschlossen blieben. So kostete z. B. in dem früheren Marien- und Alexandra-Theater eine Loge etwa 5000, ein Platz im Parterre etwa 1000 Rubel. Dennoch hätten sich die Theater nicht bezahlt gemacht und der Staat habe die Hälfte der Untofen decken müssen. Deshalb habe das Petersburger Exekutivkomitee beschlossen, die Eintrittspreise völlig aufzuheben.

Die Durchführung dieser Maßnahme, die für einen großen Teil der Plätze schon seit geraumer Zeit bereit ist, ist insofern nicht ganz einfach, als es ja auch Privattheater in Petersburg gibt. Es wurde daher beschlossen, alle diese Privattheater zu nationalisieren und dem Publikum gleichfalls kostenslos zugänglich zu machen. Die Eintrittskarten werden durch die Gewerkschaften, die Schulen des Kriegs-Theaterkomitees usw. verteilt. Streng zentralisierte Kontrollorgane haben über eine gerechte Verteilung der Karten zu wachen und dafür zu sorgen, daß jeder private Handel mit denselben unterbleibt.

Dieser neue geniale Plan ist der Schleswiger würdig; da die Untofen bedeutend gestiegen sind, verzichtet man völlig auf die Einnahmen und vergroßert noch die Untofen beträchtlich, indem man bezahlte Kontrolle hörden geschaffen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Maßnahme dazu beitragen wird, daß die Spesulanen sich des Handels mit den Eintrittskarten in weitestem Maße bemächtigen werden und die breite Masse der Bevölkerung endgültig vom Besuch der Theater ausgeschlossen bleibt.

Wie herrlich wäre es gewesen, wenn zum Gedächtnis unserer im Weltkriege gefallenen Helden die Idee Willy Lange's, Heldenhaine zu schaffen, sich hätte verwirklichen lassen! Jede Stadt, jedes Dorf hätte einen Heldenhain angeplant und jeder gefallene Held hätte zum Gedächtnis einen Eichbaum im Heldenhain erhalten.

Es ist alles anders gekommen, auch die Idee der Schaffung von Heldenhainen im Sinne Willy Lange's hat zu Grabe getragen werden müssen. Deutschland ist heute zu arm, solchen Heldenhainen das dazu benötigte Land zu überlassen. Wir sind heute wehr- und waffenlos.

Wir haben für die weitere Ausbildung des Geistes und Verstandes überall Volkshochschulen entstehen sehen. Ebenso sehr, ja noch viel mehr fehlt uns die Schule zur Stärkung des Körpers bei der Jugend und bei dem Alter.

Was die Soldatenzeit vor dem Kriege nicht auch eine Volkshochschule für den Körper? Die Jugend aus Stadt und Land erholt während der Soldatenzeit Gelegenheit, Körper und Geist auszubilden. Ganz besonders ging die Jugend vom Lande während der Soldatenzeit durch eine Schule, die erzieherisch auf Geist und Körper wirkte, selbst die verpönte Disziplin bildete Charakterstärke.

Heute fehlt unserer Jugend ein Bildungsglied wie es bisher die Militärzeit war.

Länder, die kein Volksheer besaßen, wie England und Amerika, haben das Fehlen von Stätten allerorten, an welchen der Körper gestählt wurde, seit langen Jahren erkannt.

So ist in England der Sportplatz auch im kleinen Orie eine Selbstverständlichkeit. Da selbst Island, von deren Jugend man annehmen sollte, daß sie witterhart und durch den Seemannsberuf ge-

schlossen sein wird. Um das zu verhindern, müßte man jeden Bürger, der eine Eintrittskarte erhält, bis zur Vorstellung einsperren und unter militärischer Bewachung ins Theater führen.

Wann kommt das Reichsmietengesetz?

Die Reichsregierung hat kürzlich bei der Zusammenstellung derjenigen Gesetzentwürfe, die noch in dieser Session verabschiedet werden sollen, auch eine Vorlage über eine Reichsmietsteuer genannt. Wie wir hören, ist an dem Projekt schon längere Zeit eifrig gearbeitet worden. Ursprünglich bestand die Absicht, durch Reichsgesetz eine Mietsteuer von 30 Prozent im Verhältnis zur Friedensmiete festzulegen, von denen 15 Prozent obligatorisch von den Ländern, 15 Prozent facultativ von den Gemeinden erhoben werden sollten. Die Vorlage ist zunächst im Reichswirtschaftsrat durchgesprochen und dann an den Reichsrat gelommen. Dort erhob der preußische Wohlfahrtsminister Bedenken. Er will eine eigene Vorlage ausarbeiten lassen. Man ist im Reichswirtschaftsministerium der Ansicht, daß die Sozialdemokraten einer einfachen Erhöhung von 30 Prozent ihre Zustimmung versagen würden. Wohl aber sei es denkbar, daß ein Reichsgesetz Aussicht auf Annahme habe, das den Ländern 10 Prozent und den Gemeinden 10 Prozent Mietsteuer zuspreche. Die Arbeitnehmer im Reichswirtschaftsrat wollten bei der Beratung die kleinen Wohnungen von der Steuer überhaupt freilassen, für die großen dagegen einen Staffelltarif vorschlagen. Der Reichstag wurde aber von den übrigen Mitgliedern des Reichswirtschaftsrates abgelehnt. Es ist indessen anzunehmen, daß von der Sozialdemokratie dieser Gedanke weiter verfolgt wird. Die ganze Angelegenheit ist dadurch dringend geworden, daß die Wohnungspolitik der Länder zusammenzutreten droht, wenn nicht schlimmste neue Mittel zum Bau von Kleinwohnungen geschaffen werden. Wie schließlich der Gesetzentwurf, der dem Reichstag vorgelegt werden soll, aussiehen wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Oktober 1920.

Von der Orgel in der katholischen Pfarrkirche.

Seit mehr als vier Jahren steht das herrliche Orgelwerk der katholischen Pfarrkirche seines schönen Schnitzes beraubt da. Die schlanken, silberpolierten Prospektpfeifen aus feinstem Zinn, 68 an der Zahl, verspielen dem Kriegsschlund. Noch schlimmer aber war der allzualte Verlust an der Orgel zu beklagen, denn mit der Vernichtung dieser kostbaren, sämtlich tönenenden Pfeifen, davon eine ganze Anzahl von beträchtlicher Höhe (3½ Meter) wurden 4 der wertvollsten Register, die Prinzipale, außer Tätigkeit gesetzt: der wuchtige tiefe Prinzipal 16-Fuß, der jeder Orgel unentbehrliche Prinzipal 8-Fuß, die helle und leuchtende Ottave 4-Fuß aus dem 1. Manual, zuletzt noch der Prinzipal 8-Fuß aus dem 2. Manual. Durch das gänzliche Fehlen dieser Stimmen ist dem Orgel-

werk das solide Fundament, die sonore Tonfülle, genommen, und das volle Werk klingt gruell und lärmend. Eine stil- und künstlerische Begleitung vieler kirchlicher Gesänge ist mangels der Prinzipale zur Unmöglichkeit geworden.

Nunmehr soll daran gedacht werden, der Regina instrumentorum wieder zu ihrer alten Pracht und der vollen Tonfülle zu verhelfen. Ganz bedeutende Mittel werden hierzu notwendig sein, und aus neue wird müssen an den Opferstühlen der katholischen Parochiegemeinde appelliert werden. Denselben zu vertragen, soll in der Schlafzelle der Rosenkranzandacht am nächsten Sonntag abend, den 31. Oktober, Gelegenheit geboten werden. Während dieser Andacht wird zur Stärkung des Orgeltones eine Kollekte gehalten werden. Nach dem sakramentalen Segen wird der Kirchenchor ausgewählte Werke aus dem reichen Schatz katholischer Kirchenmusik zum Vortrag bringen.

"Vor Taschendieben wird gewarnt!"

Das Geschäft der Taschendiebe blüht in unseren Tagen mehr denn je, und hauptsächlich sind die Frauen die Opfer der Langfinger. Sie machen es in vielen Dingen den Herren lieben auszuleben und bringen die Virtuosen dieser Kunst in Lagen, in denen sie der Versuchung nicht widerstehen können. Zunächst ist schon die albeliebte Handtasche eigentlich eine stillschweigende Aufforderung an den Taschendieb. Viele Damen aber tragen ihre Geldbörsen ganz offen in der Hand und führen darin nicht selten außer größeren Beträgen auch noch einige kleine Schmuckstücke mit. Die Dame mit der Börse oder der Tasche in der Hand geht aber im Elter des Gesprächs oder des Eindausen noch weiter: sie legt, um bequemer reden oder ansehen zu können, diesen Wertgegenstand irgendwohin, auf den Stuhl neben sich oder auf den Ladentisch oder auf den Sitz in der Bahn. Da kann es denn vorkommen, daß sie Tasche und Börse überhaupt liegen läßt, und wenn sie dann den Verlust merkt, erhebt sie ein großes Gebräu über die Freiheit der Taschendiebe, ohne daß diese überhaupt in Tätigkeit getreten sind. Ist die Dame aber, wie das in neuerer Zeit die Mode ja wieder gestattet, die glückliche Besitzerin von Taschen in ihrer Jacke oder in ihrem Kleid, so arbeitet sie auch dadurch dem Taschendieb nur in die Hand. Denn die Taschen sind meistens so offen und leicht zugänglich, daß ein in ihnen ruhender Gegenstand das juckende Auge des Diebes geradezu anlockt und seine Finger unweigerlich anzieht. Auch geht die Vertraulichkeit und Harmlosigkeit des schöneren Geschlechts gar oft über das erlaubte Maß hinaus. Wenn es der Dame schon nicht zu verdauen ist, daß sie Schmuckstücke sehr deutlich zur Schau trägt, so könnte sie doch wenigstens ihr mit Banknoten gefülltes Portemonnaie den indiscreten Blicken entziehen. Aber auch hier zählt sie ihr Geld in aller Deutlichkeit, und aus all diesen Gründen ist es erklärlich, daß die Dame so oft den Taschendieben eine gute Beute bietet.

* Evangelisch-kirchliches. Da der Gedenktag der Reformation in diesem Jahre auf den Sonntag fällt, muß von dem sonst üblichen besonderen Schul- und Festgottesdienst abgesehen werden.

Heldenhaine und Sportplätze.

Von Obernomierat G. Stämmler
(Liegnitz).

Wie herrlich wäre es gewesen, wenn zum Gedächtnis unserer im Weltkriege gefallenen Helden die Idee Willy Lange's, Heldenhaine zu schaffen, sich hätte verwirklichen lassen! Jede Stadt, jedes Dorf hätte einen Heldenhain angeplant und jeder gefallene Held hätte zum Gedächtnis einen Eichbaum im Heldenhain erhalten.

Es ist alles anders gekommen, auch die Idee der Schaffung von Heldenhainen im Sinne Willy Lange's hat zu Grabe getragen werden müssen. Deutschland ist heute zu arm, solchen Heldenhainen das dazu benötigte Land zu überlassen. Wir sind heute wehr- und waffenlos.

Wir haben für die weitere Ausbildung des Geistes und Verstandes überall Volkshochschulen entstehen sehen. Ebenso sehr, ja noch viel mehr fehlt uns die Schule zur Stärkung des Körpers bei der Jugend und bei dem Alter.

Was die Soldatenzeit vor dem Kriege nicht auch eine Volkshochschule für den Körper? Die Jugend aus Stadt und Land erholt während der Soldatenzeit Gelegenheit, Körper und Geist auszubilden. Ganz besonders ging die Jugend vom Lande während der Soldatenzeit durch eine Schule, die erzieherisch auf Geist und Körper wirkte, selbst die verpönte Disziplin bildete Charakterstärke.

Heute fehlt unserer Jugend ein Bildungsglied wie es bisher die Militärzeit war.

Länder, die kein Volksheer besaßen, wie England und Amerika, haben das Fehlen von Stätten allerorten, an welchen der Körper gestählt wurde, seit langen Jahren erkannt.

So ist in England der Sportplatz auch im kleinen Orie eine Selbstverständlichkeit. Da selbst Island, von deren Jugend man annehmen sollte, daß sie witterhart und durch den Seemannsberuf ge-

stählt ist, besitzt in seiner Hauptstadt Rejkjavik einen prachtvollen, 20 Morgen großen Sportplatz. Turnierische Leistungen, deren Gewandtheit gebiegene Vorübungen voraussetzen, könnten von den Nordlandsfahrern in Rejkjavik mit heller Freude geschaut werden.

Darum auf zur Tat! In jeder Stadt, aber auch in jedem deutschen Dorf wird es als Ehrenstift anzusehen, den gefallenen Helden Gedächtnissäulen und Gedächtnishäusern zu errichten. Man hat sich von der Idee der nüchternen, schadlosen Heldenkriegeräume mit dem krönenden Adler, wie sie nach 1911 zu Tauenden in den Dörfern gesetzt wurden, losgemacht. Man hat das Bedürfnis, etwas Bodenständigeres, dem Heimatsgefühl Angepasstes, zu schaffen.

Wie können wir das Gedächtnis unserer gefallenen Helden wohl bleibender für alle Zeit vereinen, als dadurch, daß wir die Städte zu Stahlung und Gesunderhaltung der deutschen Jugend mit der Gedächtnissäule für unsere Helden vereinigen?

Der Ruf: "Gebet uns Sportplätze" ist in den Städten Deutschlands allgemein, und es regt sich allerorten, den Städten Plätze für den Betrieb von Leibesübungen zu schaffen. Man könnte meinen, die Jugend auf dem Lande hat solche Sportplätze nicht nötig. Das ist eine falsche Ansicht; der menschliche Körper wird auch durch die Arbeiten der Landwirtschaft mehr oder weniger nur einseitig in Anspruch genommen. Alle Glieder des Körpers müssen trainiert und gestählt werden, soll der gesamte Körper gleichmäßig bleiben. Können die Sonntagnachmittage auf dem Lande wohl schöner verbracht werden als auf dem Sportplatz? Neben Disziplin wird Kameradschaftlichkeit und Geselligkeit geübt. Der Sportplatz muß sein ein neutraler Platz, wo der deutsche Gedanke, ein einig Volk zu sein und zu werden, die alleinige Richtschnur ist. Brüderlichkeit, Freiheit, Gleichheit im wahren Sinne des Wortes sei die Vorsicht des Sportplatzes. Das Vaterland über alles.

In den Städten wird die Schaffung solcher Sportplätze keine großen Schwierigkeiten bereiten. Auf

dem Lande auch nicht, wenn der gute Wille da ist. Der gute Wille wird aber überall vorhanden sein, wenn er erst geweckt ist. Es ist in jedem, auch dem kleinsten Dorfe der Mann zu finden, der die Sache in die Hand nimmt und organisiert. Nach der Größe des Ortes richtet sich die Größe des Sport- und Gedächtnisplatzes. Teils wird schon auf der Feldmark oder im Bannkreise des Dorfes ein Platz vorhanden sein, der sich un schwer zum Sport- und Gedächtnisplatz herrichten läßt. Wo Wald zur Verfügung steht, ist eine Blöße im Walde, wo ein Hain mit Bäumen oder Buschwerk befestigt vorhanden ist, ist letzterer mit geringen Mitteln zu einem praktischen Sportplatz und zu einem würdigen Gedächtnisplatz herzurichten. Wo Odenland zur Verfügung steht, wird letzteres forstmäßig oder landschaftlich umgespanzt. Die Größe der Fläche richtet sich nach der Größe des Dorfes nach dem vorhandenen Gelände, ob es billig oder teuer ist. Die Opferfreudigkeit der Väter und Mütter und Schwestern muß eingesetzt, um die Mittel zu beschaffen, den Platz würdig und praktisch herzurichten. Nicht nur die männliche Jugend, nein, auch die weibliche Jugend soll Nutzniederin des Platzes sein und teils allein, teils gemeinsam mit den Junglingen turnierische Spiele ausüben, um den Körper zu stählen und uns gesunde deutsche Mütter zu erziehen. Für die Herrichtung der Sport- und Gedächtnisplätze läßt sich eine Schablone nicht aufstellen.

Es wäre nun Sache der dazu berufenen Vereine, die Angelegenheit allerorten in die Hand zu nehmen. Es muß in jedem Dorfe ein Turnverein ins Leben gerufen werden, denn die Mitglieder dieser Vereine werden ja im wesentlichen die Bewohner der geschaffenen Plätze sein und die Jugendabteilungen ausbilden, kleinere oder größere Wettkämpfe abhalten. Ich habe auch die feste Überzeugung, daß der Provinzialverband Schlesischer Gartbauvereine mit seinen 90 über Schlesien nebstweit verteilten Vereinen hilfreich zur Herstellung der Entwürfe zur Anlage der Plätze die Hand reichen wird. Weiter können die Vereine für Hei-

In den Sonntags-Gottesdiensten wird auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden. Abends um 8 Uhr wird sich auf Einladung des Evangelischen Bundes die Kirchengemeinde nochmal in ihrem Gotteshaus zu einer *Reformationssieger* zusammenfinden. Im Rahmen von musikalischen Darbietungen des Kirchenchores wird durch Pastor Horster ein Vortrag über das „*Martharium der baltischen Christen*“ gehalten werden.

* **Vortrag.** Der für nächsten Freitag angesetzte Vortrag des Architekten Johannes Kühn hat verschoben werden müssen, da der Vortragende, der übrigens auch der künstlerische Leiter der Dürerbund-Werkbund-Heimatschutz-Ausstellung (14.—21. November in Salzbrunn) ist, eine unauflösbare Reise antreten muss. Der Vortrag soll aber noch vor der Ausstellung erledigt werden und wird demnächst im Anzeigenteile angekündigt werden.

* **Hoch-Bertow-Spielstriebe.** Man schreibt uns: Um sehr zahlreichen Anfragen zu genügen, wird mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, den Tag, an dem in Waldenburg die Faustphonie von Liszt aufgeführt wird, spielfrei zu lassen, und daß demnach folgender Spielplan in Aussicht genommen ist: Sonntag den 14. November, 8 Uhr: „Theophilus“ (der Ursprung des Mittelalters) und „Totentanz“. Dienstag 4 Uhr: „Die Hölle Bauerntöchter“, 8 Uhr: „Faust“. Donnerstag 8 Uhr: „Paradiesspiel“ (Sündenfall) von Oberuser bei Preßburg in Ungarn und „Totentanz“. Donnerstag 4 Uhr: „Die zertanzten Schuhe“, 8 Uhr: „Wieland der Schmied“. Freitag 8 Uhr: „Christgeburtspiel“ von Oberuser. Sonnabend 4 Uhr: „Christgeburtspiel“. Totensonntag: noch unbestimmt. Ganzgültiges im Anzeigenteile der nächsten Tage. Wünsche der Schulen und Auswärtigen können noch berücksichtigt werden, wenn sie bis dahin an die Oberleitung gerichtet sind zu Händen des Herrn Thilo, A.G.S. Waldenburg, Rathausplatz 3a, der auch sonst Auskunft erteilt über Vorberlauf, Sammelbestellungen und Vergünstigungen dafür.

A Eine Ausstellung von guten Büchern, Bildern und Kunstwerken wird am 7. November im Hause der Grauen Schwestern in Waldenburg-Altwasser eröffnet. Da der Eintritt frei ist, so kann jedermann die ausgestellten Werke selbst an- und einkaufen, und den Bedarf für sich und für Weihnachtsgeschenke rechtzeitig bestellen. Oft werden für fragwürdige Bilder recht hohe Preise von herumziehenden Händlern verlangt. In der Ausstellung soll auch der Kunst der richtige Tribut gezollt werden.

Sitzung der Gemeindevertretung in Weißstein.

Weißstein. In der am Dienstag abgehaltenen Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Vorschlag für die Verwaltungskosten der Sparkasse in Ausgabe mit 210 M. festgesetzt. Die auch in hierher Gemeinde erfolgte Quäkerspeisung schloß in der Zeit von Mai bis Juli in Einnahme und Ausgabe mit 4557 M. bzw. 4779 M. ab. Wenn die Gemeinde keine größeren Zuschüsse zu leisten hatte, so ist dies auf das Entgegenkommen der Verwaltung der Fuchsgrube durch Überlassung von Räumen und Stellung von Hilfskräften zurückzuführen. Dem Schöffen Hertwig, der die Verwaltung der Quäkerspeisung leitet, wurde der Dank zum Ausdruck gebracht. Nachdem die Gemeinde beschlossen hat, die Abfuhr der Fäkalien und Asche selbst zu übernehmen und sich die Abfuhrgenossenschaft auslösse, wurde die von der Gemeinde zu übernehmenden Gerätschaften mit 20 000 M. tagtariert. Der Gemeindevorstand wurde ermächtigt, die weiteren Verhandlungen mit den Landwirten wegen der Abfuhr zu führen. Ein Vortrag der Freien Turnerschaft auf Ausstellung von Fußballdören auf dem Spielplatz, Errichtung eines Schuppens, wurde vertagt und soll event. die Ge-

mäß schaue, die Gesangvereine und endlich die Kriegervereine in Betracht. Vor allem müsste sich aber der Gemeindevorstand beim Einverständnis mit der Gemeinde bereitfinden lassen, für die Schaffung der Sport- und Gedächtnispläne einzutreten. Die Gesellschaft und Lehrerschaft könnte zwischen Gemeinde und den beratenden Vereinen den Vermittler spielen. Als oberste Instanz wäre die Provinzial-Beratungsstelle in Breslau anzusehen.

An der Kostenfrage kann die gute Sache nicht scheitern, denn ein Stückchen Land, und wenn es auch erst angelauft werden muss, von ½ bis 2 Morgen Größe mit kleinen verschließbaren Räume zum Aufbewahren der Geräte und zur Unterrichtung kann jede, auch die kleinste Gemeinde erschwingen. Die Kaufsumme kann nach und nach bezahlt werden. Zur gärtnerischen Umpflanzung, wenn letztere nicht schon vorhanden ist, sind die Unkosten nicht so groß, besonders wenn man, was am vorliegenden ist, die Umpflanzung aussortiert.

Dass bodenständige Bäume und Sträucher, keine ausländischen teuren Bäume, Coniferen und Biersträucher Verwendung finden, ist selbstverständlich. Der Hauptbaum soll die deutsche Eiche sein, nicht die leider so viel und gern gepflanzte amerikanische Eiche, die nicht im entferntesten dem Charakter und dem Holzwert unserer trohigen deutschen Steineiche gleichkommt. Auch die Linde und Buche darf nicht fehlen. Bricht sich der gute Wille, den Körper zu stärken und Kameradschaftlichkeit zu pflegen, in Stadt und Land Bahn, dann darf uns auch vor Deutschlands Zukunft, und wenn sie auch jetzt noch so ruhig erscheint, nicht bangen werden. Das Gedächtnis unserer gefallenen Helden ehren wir aber allerorten am würdigsten, indem wir ihnen nahejern. Der Gruß der gefallenen Helden wird auf dem Gedächtnis- und Sportplatz unsere Jugend zur Vaterlandsliebe anspornen.

richtung eines besonderen Platzes in Aussicht genommen werden.

Beschlossen wurde, einer Anregung des Verbands der Gemeinden des Kreises Waldenburg folgend, zunächst für die Wintermonate wieder die geteilte Amtszeit in der Gemeindeverwaltung einzuführen, obwohl sich Angestellten- und Beamtenausschuss dagegen ausgesprochen. Zugestimmt wurde im Prinzip der Kündigung des bestehenden Haftpflichtvertrages, und soll bei der Schule, Provinzialrechtlich anfängt ein neuer Antrag gestellt werden, bei dem eine Erweiterung der Haftpflicht in Ansicht genommen ist. Da mit erhöhter Arbeitslosigkeit zu rechnen ist, wurde angeregt, daß die Gemeinde die für sie arbeitenden Unternehmer verpflichtet, Ortsangehörige in erster Linie zu beschäftigen. Die Beschäftigung verheirateter Frauen wurde verurteilt. Der Schulhausanbau ist unter Dach, wenn auch die Regierung die erforderliche Baugenehmigung zurückgezogen hat. Schöffe Lehrer Hertwig teilte, daß die Regierung ausgezeichnet an der Schule zu sparen anfangen will. Die Verhandlungen werden weiter geführt. Der Kostenanschlag ist jetzt neuwärts einschließlich der Herstellung zweier Dachwohnungen mit 450 000 M. festgesetzt und genehmigt worden, wozu noch 40 000 M. für Zentralwasserheizungsanlage kommt.

Beschlossen wurde eine Neuregelung der Bezüge für die Fortbildungsschullehrer, und zwar eine Erhöhung auf 6 M. für die Stunde und 50 Prozent Leiterungs zuschlag, sowie der Entschädigung für den Schulleiter auf jährlich 400 M. und je eine Marke pro Schüler. Die Gewährung gilt rückwirkend 1. Juli d. J. Zwei Fortbildungsschullehrer und dem Leiter der Hilfsküche wurden Beihilfen für Teilnahme an Fortbildungskursen bewilligt. Die Säuglingsfürsorge hat in ihrer Benutzung einen derartigen Andrang zu verzeichnen, daß anstatt zwei, seit 1. September vier ärztliche Sprechstunden einzuhalt werden müssen. Die erforderlichen Mehrkosten wurden bewilligt, und erklärte sich die Gemeindevertretung mit der Übernahme der ärztlichen Fürsorge durch den Spezialarzt Dr. Röhrich (Waldenburg) einverstanden. Die Kosten für die Errichtung der Waldheilstättenanlage auf der Weihrauchwiese belaufen sich noch der Aufstellung auf 139 281 M. Davon entfallen auf die Gemeinden Weißstein einschließlich eines auf Neu Salzbrunn entfallenden Drittels 46 427 M.. Die Kosten der Inneneinrichtung sind vom Ortsausschuss getragen worden. Der Hauptrat übermittelte bisher 4000 M. und stellte die gleiche Summe in Aussicht. Die der Gemeinde zu Lasten fallenden Anteilstoßen sollen durch Anleihe aufgebracht werden. Zugestimmt wurde der Überlassung der Waldheilstätte an den Wohlfahrtsrat für die Zeit bis 19. Dezember, der fernerseits der Gemeinde durch Schenkung und Ausstellung der Dosen entgegengekommen ist. Rector Menzel gedachte der guten Erfahrungen mit dem Landaufenthalt der Kinder, und regte die Absendung eines Dankesbriefs an die Gemeinde Konradswaldbau, Kreis Brieg, für die Aufnahme von Kindern hierher Gemeinde an.

Beschlossen wurde die Gewährung einer Wirtschaftshilfe an die Gemeindebeamten und -Angestellten für das Jahr 1919 in Höhe von 25 Prozent des Grundgehalts und der Alterszulagen. Die Kosten belaufen sich auf ungefähr 13 000 M. Ein Antrag der freireligiösen Gemeinde Weißstein auf Schaffung eines Kommunalfriedhofes wurde abgelehnt. Wohl verkennt die Gemeinde nicht die Zweckmäßigkeit eines Kommunalfriedhofes, muss aber die Schaffung eines solchen mit Rücksicht auf die schlechten finanziellen Verhältnisse der Gemeinde sich versagen, da dafür ein Kapital von 300 000 M. erforderlich wäre. Dazu kommt, daß die evangelische Kirchengemeinde größtes Entgegenkommen bezüglich der Beerdigung freireligiöser gezeigt hat. Verordneter Hoffmann trat dafür ein, daß beide Teile im Interesse des Friedenspartei-politische Momente bei Beerdigungen außer acht lassen. Sollte ein gegenseitiges Verstehen und friedliches Zusammenarbeiten nicht möglich sein, würde die Gemeindevertretung dann neuwärts zu einem solchen Antrage Stellung nehmen.

Weiter beschäftigte sich die Vertretung mit Steuerfragen. Die Beschlussfassung über Erhöhung des Zuschlages zu den Realsteuern und die Besteuerung des reichsteuerfreien Einkommens, sowie der Einführung einer Mietsteuer wurde nochmals zu weiterer Klärung verlegt. Angenommen wurde dagegen eine Fremdensteuer von 10 Prozent der Zimmermiete. Als Mitglieder des Finanzausschusses für den Steuerbezirk Weißstein wurden gewählt Kaufmann Fr. W. Krause, Tischlermeister Hoffmeister, Schriftfeier Us. Bergbauer Leder, Gutsvogt Ernst Günrich und Adjunkt Kauer, als Vertreter Kaufmann Fries, Malermeister Peter, Gutsbesitzer Reimann, Tagerhalter Mühlhofer, Knappschäftsältester Ermslich und Steiger Kratz.

* **Nieder Hermendorf.** Evangelisationsvorträge. Vom Freitag den 29. Oktober bis Freitag den 5. November werden in den Räumen des evangelischen Jugendvereins Evangelisationsvorträge abgehalten werden. Als Redner ist Prediger Adam aus Hauer gewonnen worden. Die evangelischen Gemeindemitglieder werden hierdurch auf diese Vorträge besonders hingewiesen. Es tut not, daß sich die Gemeindemitglieder wie ein Mann zusammenfügen zum Kampf gegen den Unglauben, die überhandnehmende Unzucht und sittliche Verderbtheit. Alles Nähere siehe Anzeige.

Weißstein. Verschiedenes. Für die Waldheilstätte gingen weitere Spenden ein: 100,50 Mark Beitrag eines von Klavier-Institut Rud. Schön (Waldenburg) veranstalteten Schülertonsatz 50 M. von Aufseher Schiefer, 12 M. Sammlung der II. Klasse der Schule in Neu Salzbrunn (durch Lehrer Friedrich überwiesen), ein Bentzer Aepfel von

Klemperermöbelst Sindermann (Altwasser). Weitere Gaben nimmt Lehrer Hartwig entgegen. — In der Monatsversammlung des Turnvereins wurde beschlossen, das Andenken der im Kriege gefallenen Turner durch Aufstellen einer Gedenktafel im Vereinslokal zu ehren. Bei den Mitgliedern wird dieserhalb eine Sammlung veranstaltet werden. Lehrer Hartwig berichtete über Zweck und Ziele des Kartells der Düsseldorfer Vereine, und wurde der Beitritt zu demselben beschlossen. Als Delegierte wurden Rector Menzel und Amtssekretär Berndt gewählt. Der Verein wird die Veranstaltung eines Oberlehrer-Abends unterstützen.

Neu Salzbrunn. Die Wohnungsnot. Mit Rücksicht auf die hier bestehende Wohnungsnott sind alle männlichen unverheirateten Wohnungssuchenden, die noch nicht das 25. Lebensjahr vollendet haben, in der Liste der Wohnungssuchenden gestrichen worden.

Aus dem Musicleben.

Gemischter Chor.

„Die Jahreszeiten.“

Haydn's beide Oratorien gehören zu jenen Erzeugnissen deutscher Kunst, die man das Brot in der Musik bezeichnen darf: ihr Genuss wird uns niemals über. Trotzdem „Die Jahreszeiten“ erst im Frühjahr d. J. aufgeführt worden waren, führten sie auch am Mittwoch wieder zu einem ausverkaufen Hause, und alle Mitwirkenden samt ihrem Führer gingen mit derselben Lust und Begeisterung an das Werk wie im März. Und die Hörer waren nicht weniger von ihm hingerissen als damals. Auch der Kritiker schreitet immer wieder gern an die Haydn-Oratorien, weil er in ihnen stets neue Werte und Schönheiten entdeckt. Was der Komponist bei der Naivität seines musikalischen Denkens und mit den bescheidenen Mitteln des früheren Orchesters in der Charakterisierung aller Stimmungen und Vorgänge vermocht hat, das wird unvergänglich sein. Wenn manches moderne Werk, das raffiniert ausgedacht und mit glänzenden Instrumentierung umkleidet ist, vergessen sein wird, werden Vater Haydn's melodienreiche „Jahreszeiten“ immer noch gelungen werden. In die heutige Zeit gehören solche Werke umso mehr, weil sie dazu geeignet sind, die Menschheit vor dem Erdgeist zugelassen Materialismus zu bewahren und sie in reine Lust zu bringen, wo sich der Busen weitet und die sittliche Kraft wächst.

Wer die Schwierigkeiten großer Choraufführungen kennt — sie liegen heut auf finanziellem Gebiet, und berühmte Chorbvereinigungen Deutschlands haben sich in letzter Zeit aus diesem Grunde auflösen müssen —, der wird von dem, was das Konzert des Gemischten Chores im „Schwert“-Saal bot, doppelt überrascht gewesen sein. Der Chor erfreute durch eine einwandfreie Zusammenfassung: Frauen- und Männerstimmen waren sich quantitativ wie qualitativ durchaus ebenbürtig. Das gab einen guten Klang. Schon der Eingangschor „Komm, holder Jesu“ ließ chorgesanglich einen großen Abend vorausahnen, und dieser Aussicht wurde bald der Leitung der das gesamte Werk bis in seine feinsten Einzelheiten beherrschenden Meisterschaft Kantor Hellwig's zur annehmenden Wirklichkeit.

Zu dem unser Ohr vollbefriedigenden Gesangkörper gefiel sich ein Solisten-Ensemble, wie es selten in so stimmlicher Gleichwertigkeit zusammenkommen wird. Wie in der März-Aufführung brachte Frau Frey und Mott die Partie der Hanne mit ihrer schönen, an süßem Wohlklang reichen Stimme und ihren tiefsinnenden und natürlichen Vortrag- art zur vollsten Auswirkung. Auf gleicher, dem Oratorium in strenger Vollrigung gerechtwerbenden Höhe stand der Simon des Opernsänger Roth aus Breslau, der für den erkrankten Bassisten Abendroth eingespungen war. Ueberaus schön getroffen in Stimmung und Vortrag waren die Arien „Schon ist es froh der Ackermann“ und „Erblicke hier, betrübt Menschen“. Mit seinem ausgesuchten Stimmenmaterial fügte sich auch der Konzertsänger P. König aus Berlin, bei uns durch seine Niederabende wohl bekannt, dem Solistenchor vorteilhaft ein. Sein Vortrag ließ jedoch manchmal die nötige Ruhe und innere Verliebung vermissen. Den Duetten und Terzen gab König weicher und doch glanzvoller Tenor ein prächtiges Colorit.

Die Bergkapelle begleitete frisch und verständig, wenn auch nicht immer mit der nötigen Akkurateit. Besonders wäre bei den Recitationen und einzelnen Tonmalereien die letzte Heile, die sich der Dirigent des Werkes hat sicherlich aus finanziellen Rücksichten versagen müssen, nötig gewesen.

Dennoch war es ein prächtiger Abend, und daß er allen gefallen, bewies der begeisterte Beifall, der sogar bei seinem allzu häufigen Einsetzen dazu geeignet war, die Stimmung des musikalisch tiefer führenden Hörers zu erreichen.

Sport und Spiel.

Großes Militär-Fußball-Wettkampf in Bad Salzbrunn. Man schreibt uns: Am Sonntag den 31. Oktober findet in Bad Salzbrunn (Sportplatz im Villentiergarten) ein hochinteressanter Fußballwettkampf statt. Es werden sich dabei um 3 Uhr nachmittags gegenüberstehen die 1. Mannschaft des Sport- und Turnvereins Bad Salzbrunn und die Fußballmannschaft des 51. Infanterie-Regiments. Die Salzbrunner Turnmannschaft ist schon längst als ein äußerst starker Gegner bekannt und erregt weit hin allgemeine Interesse. Das Infanterie-Regiment Nr. 51 verfügt gleichfalls über tapfere Kräfte, und ist somit ein sehr spannender Kampf zu erwarten, dem ein zahlreicher Zuschauerkreis beiwohnen dürfte.

des Glänzenden, des vom schnellen Flammen Publikum Bergötterten, der einst als ein halb Angestochener vor ihm gestanden hatte!

Torheit, zu glauben, man sei reich, wenn man große Summen für sich aufgespeichert hat — wenn man in einem schönen Hause wohnt und bedürftigen Menschen ein Wohltäter zu sein vermag. Sie nehmen, so lange sie brauchen — sind auch noch freundlich und herzlich, weil Dankbarkeit ja verschliefst — aber dann, wenn sie auf eigenen Füßen zu stehen vermögen, dann plötzlich vergessen sie die ganze schwere Vergangenheit, werden Menschen für sich, hegen vielleicht gar einen Groll gegen den, der sie zu Dank verpflichtete, und gehen ihre eigenen Wege dahin.

Schwere Tage und schwere Nächte kostete es dem tiefstreuen Perchner, bis er sich durch diese neue Enttäuschung durchgerungen hatte. Dann aber stand fest und stark der Entschluß in seinem Herzen: keinem Menschen mehr trauen, nie und niemals mehr einem anderen diese große starke Freundschaft, deren er fähig war, zuzuwenden. Ein Einsamer werden — ein völlig Einsamer und nie zurückdenken an diesen Letzten, an den er so fest geglaubt, an diesen vom Glück verbündeten und rücksichtslos gewordenen Sänger Gregor Stolze.

Dann fand er auch plötzlich den Mut, doch noch zu einer Reise zu rüsten, und es war der hohe, kühle Norden, der ihn lockte. Der würde ihm mit seiner klaren, durchsichtigen Luft wohlthun, würde ihm leichter zum Vergessen verhelfen, als der farbenreiche, heiße Süden.

Am Abend vor seiner Abreise saß er wieder in seinem Arbeitszimmer. Leichter war das Herz, aber doch auch sehr leer. Die Stille um ihn her tat ihm weh. Warum — warum mußte er denn allein sein, so ganz allein — er, der Mann, dem dieses warme, heiterfreudige Herz verliehen war, der sein größtes Glück im Beglücken anderer gefunden hätte!

„Ja, die Unglücklichen sind die eigentlich Guten — oder vielmehr sind sie die für mich Geeigneten!“ ging es durch seinen Kopf. „Einer muß es sein, der mich braucht, der mich immer wieder für sein ganzes Leben braucht!“

Da tat sich die Tür auf, das Stubenmädchen trat ein und überreichte dem Herrn ein Telegramm. Der fühlte ein Zucken in seinem Herzen und riß das Papier mit zitternden Händen auseinander. Von Gregor Stolze war es.

„Alles zu Ende!“ las er, „ich liege mit zerstochtenen Gliedern in einem fremden Hotel, komm zu mir, Perchner. Das Leben soll mir gerettet werden — mit allem anderen ist es vorbei. Du bist das lezte, das einzige, das mir im Leben geblieben ist!“

Ein Ruck ging durch Perchners Körper. Ihm war im ersten Augenblick, als sahe er in eine tiefe, trostlose Finsternis und gleich darauf in heisses, blendendes Licht hinein!

„Gott, mein Gott!“ und er, der Mann, der nie den Weg zur Frömmigkeit gefunden hatte, er lag da irgendwo in seinem Zimmer auf den Knien, hatte die Hände gefaltet und aus seinem Munde kamen die Worte: „Ich danke Dir, Gott! O — wie ich Dir dankel!“ Keine Bitterkeit im Herzen, die ganze Seele erfüllt von jenem reinen, tiefen Glück, das nur der wahrhaft edle Mensch empfinden kann — von dem Glück des Gebendürfens, das so viel tausendmal größer, stärker und erhabender ist, als jenes andere Glück, das nehmen will — und das sich enttäuscht fühlt, wenn ihm der verdiente Lohn nicht zuteil wird.

„Rüsten Sie alles für meinen franken Gast, den ich hole!“ sagte er am nächsten Morgen zu seiner alten Haushälterin, und der grauhaarige Perchner, der an diesem warmen, leuchtenden Sommermorgen zur Bahn fuhr, um den unglücklichen Freund zu sich zu holen, der war über Nacht zu einem Ringling geworden, der wußte, daß nun seine Zeit gekommen war, und daß vielleicht jetzt erst der Segen all der Arbeit und treuen Pflichterfüllung seines Lebens sich über ihn ergießen würde.

Bunte Chronik.

„Harem-Nächte.“

Im Berliner „Apollotheater“ wird zurzeit allabendlich ein Schauspiel „Harem-Nächte“ zur Aufführung gebracht, das nicht anders als ein schamloses Schandstück bezeichnet werden kann. Schwarze und — weiße Schmach feiern darin sinnlich aufreizende Triumphe mit dem Ergebnis, daß schwarze Schmach sich läßern an weißer — deutscher — Schande weidet. Dergleichen wagt man auf eine Berliner Bühne zu bringen, während die gesitteten Kreise Europas mit Empörung auf die Leiden deutscher Frauen und Mädchen im besetzten Westen blicken! Der Vorstand der Volksgemeinschaft zur Wahrung von Anstand und guter Sitte hat sich angesichts der unerhörten Vorkommenisse an das preußische Wohlfahrtsministerium mit der Bitte um Abstellung gewandt. In dem betreffenden Schreiben heißt es u. a.: „Durch Ungeheuerlichkeit sind wir zu der Überzeugung gelangt, daß die Darbietungen für die öffentliche Moral ein schweres Ärgernis bedeuten, und haben mit besonderem Nachdruck hervor, daß die anwesenden Jugendlichen, unter denen wir Kinder und Mädchen von 10 bis 12 Jahren bemerkten, förmlich schwer geschädigt erscheinen. Ein normales Schamgefühl muß daran Anstoß nehmen, daß etwa zwei Dutzend Frauen, zum größten Teil nur düstig mit Gageschletern und Flitterwerk bekleidet, sich präsentieren... Wir machen das preußische Wohlfahrtsministerium mit allem Ernst und Nachdruck darauf aufmerksam, daß durch eine derartige Abstellung deutscher Frauen die Ehre und das Ansehen aller deutschen Frauen auf das allerempfindlichste in den Augen der gesamten gesitteten Welt leiden muß.“

Namens der Millionen Mitglieder der „Vollsgemeinschaft“ im ganzen Reiche spricht der Vorstand die dringende Bitte aus, schleunigst Maßnahmen zu ergreifen, um dem Berliner Theaterslandal ein Ende zu bereiten, der sich leicht zu einem Weltlandal erweitern kann.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 253.

Waldenburg, den 28. Oktober 1920.

Vd. XXXVII.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von
Fritz Nihel.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

„Und konntest doch sie jahrelang vergessen — ein fremdes Weib als Buhle wählen, Wulf!“

„Was ist mir Boraide, was die Leidenschaft für sie gegenüber dem heiligen Empfinden, daß zu Mechthildis mich zieht? Du sprichst von Liebe zu Mechthildis — wenn so Dein Herz ihr angehörte, wie das meine, dann hättest nie und nimmer Du sie ziehen lassen!“

Einen unsagbar traurigen Blick warf Balduin auf den Erregten und erwiderte: „Der heißesten Liebe muß der Mann entsagen können, wenn es die Ehre gilt, und wenn es gilt, die, so wir lieben, vor beständig nagender Seelenqual zu bewahren. Du kennst die Sagen Griechenlands, die uns der würdige Hilarius, als wir noch Knaben waren, einst gelehrt hat! Sollten wir — Mechthildis und ich — gleich jenem Tantalus beständig lecken nach verbotenem Kraut, beständig hungern nach verbotener Frucht, die dir vor unseren Blicken an unserem Lebensbaum verlockend hing? Nein, Wulf, das Uebermenschliche, das sinne uns nicht an! Wie ich Mechthildis liebe — wie sie mich —, so waren inniger und heißer unter Millionen Herzen nicht zwei sich zugetan! Doch war mein höchstes Glück mir durch den Eid verwehrt — Mechthildis war in Dich durch ihr gegebenes Wort gebunden — doch wozu die Reden! Unsere beiden Herzen sind sich so fremd geworden, daß wir niemals uns verstehen!“

Die Rede Balduins, durch die es wie schmerzvolle Klage wehte, schien doch nicht ohne Eindruck auf den trostig dastehenden jüngeren Bruder zu sein.

Stumm sah Wulf eine Weile vor sich hin, dann aber schüttelte er unwillig den Kopf und sagte: „Hast Du mich deshalb hier zu Dir entboten, um aus der alten Griechenzeit mir Märchen zu erzählen? Zum Kampfe bist Du ausgezogen wider mich und stehst bereit, Burg Liebenstein zu stürmen! Nach Fehdebrauch bist Du in Deinem Recht, und solch ein Tor bin ich wahrhaftig nicht, um nicht zu sehen, daß in wenigen Stunden das Schicksal meines Heims besiegt ist...!“

„Wenn Du dies einsiehst, Wulf — dann höre mich! Du hast den Kampf mir aufgezwungen, und umsonst hab' ich gestrebt, zum Frieden Dich

zu mahnen! Jetzt biete ich Dir Frieden — jetzt, nachdem ich Deiner Streiter Schar besiegt. Doch nicht als Bruder — nein, als Mann dem Manne, als Herr von Sternberg, der seinen Untertanen des Friedens Wohltat wieder schaffen will!“

„Du bietest in dem Augenblick mir Frieden, in dem das Glück Dir lächelt, die Entscheidung sich zu Deinem Gunsten neigt?“ fragte Wulf einigermaßen verwundert. „Und was begehrest Du von mir dagegen?“

„Nichts weiteres, als daß Du mir bei Deiner ritterlichen Ehre Urtheil schwörst und gelobest, niemals mehr gegen mich das Schwert zu erheben oder gegen meine Untertanen ins Feld zu ziehen!“

„Und wenn ich das mich weigere?“

„Dann wird Burg Liebenstein gestürmt — der Erde gleich gemacht, Du selbst aber wirst, sofern Du lebend in die Hände der Meinen fällst, auf Gnad' und Ungnad' der Gewalt des Kaisers übergehen, wie es die Pflicht als kaiserlicher Lehenträger mir gebietet!“

Mit rauhem Ton und furchtbarer Bestimtheit hatte Graf Balduin gesprochen. Man sah es seinen wie aus Erz gegossenen finsternen Mienen an, daß es ihm furchterlicher Ernst mit seiner Drohung war, daß er keine Rücksicht mehr wachten ließ.

Mit scheuem Blick sah Wulf zu ihm hinüber, und etwas wie Vorwurf flang durch seine Worte, als er fragte: „So könnetest Du an Deinem Bruder handeln? Urtheile nur begehrest Du — Vergebung nicht?“

„Du hast Dich selbst als Bruder von mir losgesagt, hast in blinder Selbstsucht mir das höchste Lebensglück zerstört!“ erwiderte Balduin hart.

„Und mit dem gleichen Trotz und Eigentwillen hast Du Dein eigenes wahres Glück vernichtet. Denn meinem Schwur getreu war ich bereit, Mechthildis Dir als Gattin zuzuführen, hättest Du der Meinen würdig Dich gezeigt. Wär' auch das Herz in Stücke mit gegangen, ich hätte überwunden, weil der Himmel es so fügte. Mein Bruder wärest Du geblieben — aber heute bist Du es nicht mehr! Zu tief hast Du die Lust gerissen — zu hoch die Mauer zwischen unsre Herzen getürmt. Als Gegner in dem unheilvollen Zwist — des Friedens wegen biete ich Dir Frieden — nicht als Dein Bruder! Entschließe Dich!“

„Und Du gelbst, Burg Liebenstein zu schonen?“ fragte Wulf nach einer schweren Pause

dumpe. „Gelobst, mich selbst und alle, die dort hausen, für alle Zeiten ungekränkt zu lassen?“

„Sobald Du mein Begehr erfüllst — Urfehde schwörst —, gelob ich Dir mit meinem Ritterworte, in nachbarlichem Frieden neben Dir zu wohnen!“

Wieder warf Wulf einen scheuen Blick nach dem Bruder, und es schien, als wolle sich ein versöhnendes Wort auf seine Lippen drängen. Die unheimlich starre Miene des Aelteren ließ ihn schweigen, und langsam, als koste es ihn schwere Überwindung, hob er die Schwurfinger und sagte: „Ich schwöre!“

8.

Ausklang.

Unwillig und murrend waren die Streithäfen Graf Balduins von der belagerten Burg Liebenstein, deren gewisse Eroberung bevorstanden hatte, wieder nach Burg Sternberg zurückgekehrt.

Die Langmut ihres Herrn überschritt nach dem einstimmigen Urteil der kampfesmutigen Männer denn doch alle Grenzen. War der Liebensteiner auch sein Bruder — mit solchem Glimpf hätte nicht gegen ihn verfahren werden dürfen, nachdem er wie ein Wütiger die Feinde wider Burg Sternberg geführt hatte. Sein Raubnest niederbrennen, ihn und seine wüsten Gesellen die Schärfe des Schwertes fühlen lassen — das wäre die richtige Sühne für all den Tott gewesen, dessen sich die Unholde schuldig gemacht hatten! Statt dessen ließ Herr Balduin Gnade für Recht gerade in dem Augenblick ergehen, in dem die Verruchten fast niedergeworfen waren! Das war doch, weiß Gott, die Grokmutter zu weit getrieben!

Und Urfehde hatte Graf Wulf geschworen? Der Herrgott allein möchte wissen, ob der seinen Schwur halten wollte! Der war jahrelang bei den greulichen Heiden gewesen, bei denen Treu und Manneswort nichts gilt, und hatte sich deren lohe Sitten angeeignet. Seiner Braut, der himmlisch schönen Mechthildis, hatte er ja auch die Treue gebrochen, des sündhaft berückenden Weibes aus dem Morgenlande wegen — da würde er es wohl auch mit der beschworenen Urfehde nicht so genau nehmen.

Zedenfalls musste man sich des Schlimmsten von ihm versehen und beständig vor ihm auf der Hut sein.

Diese Gedanken tauschten die Männer Graf Balduins untereinander aus und beobachteten bei Tag und Nacht argwohnisch den Weg, der vom Rheine herauf an Burg Sternberg vorüber nach Burg Liebenstein führte, ob nicht dorthin von dem Grafen Wulf neu angeworbene Kriegsknechte zögen.

Aber sie lauerten vergeblich. Nur die Bechumpane des Liebensteiners, leichtlebige Gesellen,

die Graf Wulf nach Vollendung seiner Burg um sich geschart hatte, waren es, die des Weges fürbaß zogen, um wohl wie ehedem auf der Nachbarburg die Zeit mit Prassen, Schlemmen und sündhaftem Tun zu verbringen.

Bald wurden auch diese Gäste seltener und blieben ganz aus, als es hieß, daß Graf Wulf eine Fahrt an den Hof des Erzbischofs von Trier unternommen habe, um dem hochwürdigen Herrn in einer Fehde gegen mehrere aufrührerische Lehensträger beizustehen.

Das war um Weihnachten gewesen, und jetzt stand schon bald wieder Sommersonnenwende bevor, und immer war Graf Wulf noch nicht zurückgekehrt. Die beschworene Urfehde schien er also halten zu wollen, aber wer konnte wissen, ob er da draußen nicht Kriegsvoll sammelte und eines Tages mit reisigen Scharen zurückkehrte, um den blutigen Strauß aufs neue zu beginnen?

Jeder Verkehr mit den Bewohnern der Nachbarburg war von Graf Balduin den Seinen auf das strengste verboten worden, und der sonst so gütige stille Mann konnte wild aufbrausen und mit schweren Strafen drohen, wenn er erfuhr, daß einer seiner Knechte oder Knappen mit einem ihm zufällig begegnenden Angehörigen der Burg Liebenstein Zwiesprache geflossen hatte.

Die Nachbarburg und ihre Bewohner sollten für ihn und die Seinen nicht vorhanden sein; so hatte man sich daran gewöhnt, daß man den Liebensteiner Leuten, um den Born des Herrn nicht zu erregen, scheu aus dem Wege ging und ihnen kaum einen Gruss bot; war doch die Abneigung Herrn Balduins gegen die Nachbarn so groß, daß er bei Gelegenheit eines Schadenfeuers, das in einem Wirtschaftsgebäude der Burg Sternberg ausgebrochen war, den zu Hilfe eilenden Liebensteiner Knechten den Eintritt verwehrte und ihre Hilfesleistung mit kalten Worten ablehnte.

Und dennoch sollte es dazu kommen, daß trotz der strengen Zurückhaltung Graf Balduins ein freundnachbarlicher Verkehr mit zweien der Bewohner Burg Liebensteins gepflegt wurde.

Das kam aber so. Kurz nach Weihnachten war es gewesen, als eines Morgens vor dem Tore der Burg Sternberg bei Ibrahim, dem greisen Sarazene, erschien und den Herrn der Burg dringend zu sprechen begehrte.

Als man seinem Wunsche willfahrt, bat er den Grafen mit bewegten Worten um ärztliche Hilfe für seine Tochter Boraide. Des rauhen nordischen Klimas ungewohnt, sei die zarte Jungfrau von einem heftigen Fieber befallen worden, zu dessen Bekämpfung unbedingt die Hilfe eines erfahrenen Heilkundigen notwendig wäre. Nun wisse er, Ibrahim, daß Pater Hilarius auf Burg Sternberg wie kein zweiter weit und breit im Lande die Kunst verstehe, Breitkunst von ihren Leiden zu befreien, und bitte er deshalb den Grafen inständigst, dem ehrwürdigen Pater die

Ausübung seiner Kunst am Krankenlager Boraidens zu gestatten.

Diese Bitte des verzweifelten Vaters konnte der Herr von Sternberg nicht abschlagen, er hätte denn nicht der Menschenfreund, der er war, und kein Christ sein müssen.

Pater Hilarius begab sich mit dem greisen Ibrahim nach Burg Liebenstein und stellte bei der Jungfrau eine schwere Erkrankung der Atmungsorgane fest, welche die sorgfältigste Behandlung erforderte.

Und seiner erfahrenen Pflege gelang es nach kurzer Frist, die Gewalt des Fiebers zu brechen und die schöne Fremde dem Leben zu erhalten.

Täglich lehrte er auf Burg Liebenstein ein, wobei er das Mauerpörtlein, das aus dem Garten der Burg Sternberg nach dem Außenwege führte, regelmäßig benutzte, um auf diese Art am schnellsten zu der Kranken zu gelangen. Als dann die Frühlingssonne wieder wärmer schien, die Bäume und Sträucher sich mit neuem zarten Grün schmückten und duftende Blütenpracht sich überall entfaltete, da ordnete der gute Pater an, daß die Genesende sich den größten Teil des Tages im Freien ergehe.

Da das Burggärtlein von Liebenstein aber erst im Werden begriffen war und darin nur hier und da spärliches Grün sproßte, führte der Heilkundige die Jungfrau durch das Mauerpörtlein in den in üppiger Blüten- und Blätterpracht stehenden alten Garten der Burg Sternberg, der allerdings auf Grund seiner gegen rauhe Winde geschützten sonnigen Lage als die geeignete Erholungsstätte für die Genesende angesehen werden konnte.

In seinen Laubengängen, unter den vielhundertjährigen Ulmen und Linden, wandelte das Kind des Südens Tag für Tag, zuweilen von ihrem Vater, dem greisen Ibrahim, begleitet, unbeküsstigt von den Bewohnern der Festung, denn nur der alte tanbstumme Gärtner Dietrich betrat zuweilen den Garten, um die zahlreichen Blumenbeete zu pflegen, während Herr Balduin erst des Abends nach des Tages Fast und Mühen darin Erholung suchte.

Darum hatte es Pater Hilarius nicht für nötig gefunden, von Herrn Balduin die Erlaubnis zum Besuch des Gartens seitens der Morgenländer zu erwirken, eine Erlaubnis, die von dem Herrn gewiß nicht verweigert worden wäre, wie denn auch ihm, dem greisen Seelsorger, seit einem halben Jahrhundert das Recht zustand, auf Burg Sternberg zu schalten und zu walten, wie es ihm beliebte.

Und so kam es, daß Graf Balduin, als er ganz gegen seine Gewohnheit, angelöst von dem herrlichen Tag und dem aus dem Burggarten herüberquellenden Blumenduft, eines Nachmittags im Mai das herrliche Flecken Erde betrat, wie bekannt in der Nähe einer mit wildem Wein

überwucherten Laube stehen blieb, aus welcher sonstiges Lautenspiel erklang.

Nähertretend, sah er sich dem berückend schönen Weibe gegenüber, dessen erster Anblick ihn vor einem Jahre so eigenartig ergriffen hatte.

Wie kam die Fremde hierher?

Verwirrt stand er einige Augenblicke schwieg und gedachte schon, mit einem gestammelten Gruß und einem Neigen des Hauptes seinen Weg fortzusetzen, als Boraide ihm entgegentrat, sich mit über der Brust gekreuzten Armen tief vor ihm verneigte und in ihrem wunderbar anmutenden gebrochenen Deutsch ihren Dank aussprach, daß er, als Herr der Burg Sternberg, ihr durch den ehrwürdigen Pater Hilarius die Erlaubnis gegeben habe, in diesem herrlichen Garten Erholung zu suchen.

Dabei hatte sie seine Hand erfaßt und an ihre Lippen gezogen — ein Beginnen, das den ernsten Mann eigenartig heiß durchzuckte.

Verlegen suchte Graf Balduin nach Worten. Er befand sich in einer Zwangslage. So streng er den Seinen den Verkehr mit den Bewohnern der Burg Liebenstein verboten hatte, so nutzte er doch das, was Pater Hilarius angeordnet hatte, gutheissen, handelte es sich doch um eine Genesende, die vollständige Erholung auf seinem Gebiete suchte. Gestattete er aber der Fremden den Aufenthalt, dann war er auch verpflichtet, ritterliche Gastfreundschaft zu üben und sich von Zeit zu Zeit nach dem Wohlergehen des Gastes zu erkundigen. Zwar beschlich ihn etwas wie ein dunkles Ahnen, als könne aus dem Verkehr mit der schönen Morgenländerin Unheil entstehen, wenn Wulf wieder nach Burg Liebenstein zurückkehrte.

Aber wozu diese Bedenken? Er war ein Mann, der das, was er tat oder unterließ, vor der ganzen Welt vertreten konnte — so verneigte er sich denn ritterlich vor Boraide und bat sie, sein Haus als das ihre zu betrachten, solange es ihr gefiele.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wohltäter.

Skizze von H. v. Mühlensels.

Nachdruck verboten.

(Schluß)

Gregor Stolze schrieb ihm Karten — jauchzende Karten aus dem Tiroler Land. — Mit keinem Gedanken dachte er an Leid und Verbitterung in Perchens großer, reiner Seele. Dann aber krampfte sich das Herz zusammen, wenn er diese Freuden aus Briefen las. Sie schmerzten ihn und doch wartete er mit Ungeduld darauf. Dann plötzlich blieben die fröhlichen Karten aus. Tage doppelter Schmerz für Perchner folgten. Er war vergessen — war ausgestrichen aus dem Leben des Jüngeren.